

Predigt am 18. Sonntag nach Trinitatis, 19. Oktober 2025

in der Rostocker Ufergemeinde

über Jakobus 2, 14-20

(Pastor Jörg Utpatel)

Liebe Schwestern und Brüder!

Sie ist schon bestellt: Die polnische Weihnachtsgans.

Das muss sein. Einmal im Jahr. Und das war schon immer so in der Familie. Alle freuen sich darauf.

Auch in diesem Jahr.

Erstmals wird zu Weihnachten auch der Freund der Tochter kommen. Aber oh Schreck: Der ist Vegetarier! Aus Überzeugung. Was wird nun aus dem Festtagsbraten?

Sagt die Familie: „Okay, dann gibt es eben etwas anderes Leckeres.“ Vielleicht hat der Tochterfreund ja sogar ein tolles Rezept.

Oder sagt er: „Ihr müsst nicht alle meinetwegen auf eure geliebte Weihnachtsgans verzichten. Ich esse diesmal einfach auch etwas davon. Schließlich bin ich euer Gast.“

Beide Möglichkeiten sind möglich. Leicht ist das aber nicht in jedem Fall. Gerade wenn es um wichtige Überzeugungen geht.

Vegetarier wird man aus reiflicher Überlegung. Nicht weil einem Fleisch nicht schmeckt. Sondern weil man das Leben eines Tieres genauso schätzt wie das eines Menschen.

Genauso ist es: Wenn ich Gewalt ablehne. Dann werde ich konsequenterweise Pazifist. Was aber, wenn mein eigenes Land überfallen wird? Kann ich dann weiterhin zu meiner Überzeugung stehen? Keine Gewalt?

Überzeugungen sind hilfreich als Richtschnur für das Leben. Manchmal aber kommt man damit an Grenzen. Auch in der Kirchengeschichte kennt man das.

Martin Luther z.B. hatte ein Gespür für Ungereimtheiten.

Und so hat er sich auch schon bald an problematischen Entwicklungen in seiner Kirche gestoßen. Zum Beispiel weil es hieß: Du kannst dich von deiner Schuld freikaufen. Dann bist du vor Gott angesehen.

Lange hat Luther nach einer Antwort gesucht auf die Frage: Wie kann ich wirklich frei und gerecht vor Gott werden? Beim Apostel Paulus fand er die Antwort: Du bist vor Gott frei und gerecht ohne Bedingung. Er verlangt nichts von dir: Kein Geld. Keine guten Taten. Kein wohlformuliertes Gebet. Kein ausgeklügeltes fehlerfreies Glaubensbekenntnis. Christus hat dich schon längst befreit.

In vielerlei Hinsicht hatte sich die Kirche von solchen biblischen Zeugnissen entfernt. Darum musste die Kirche für nach Luthers Meinung auch grundlegend erneuert und reformiert – ja, befreit werden. Es geht dabei um das Zeugnis des Jesus von Nazareth. Er hat es vorgelebt und gepredigt: Dein Glaube, dein Gottvertrauen genügt.

Liebe Gemeinde!

Nun aber lesen und hören wir im heutigen Predigtwort aus dem Jakobusbrief:

Meine Brüder und Schwestern,

was hat es für einen Wert, wenn jemand behauptet:

»Ich vertraue auf Gott, ich habe Glauben!«,

aber er hat keine guten Taten vorzuweisen?

Kann der bloße Glaube ihn retten?

Diese Sätze stehen ganz im Gegensatz zu Luthers Erkenntnis aus den Paulusbriefen. Hier heißt es plötzlich: Dein Glaube allein ist nicht genug. Du musst auch etwas leisten. Etwas tun, Gutes tun.

Das hat Martin Luther gar nicht gefallen. Er wollte diesen Brief am liebsten aus dem Neuen Testament heraus nehmen. Ein stroherner Brief sei es, alles ausgedroschen.

Aber ist es nicht wie bei den Problemen mit vegetarischem Essen? Oder mit dem Pazifismus? Es kann in beiden Überzeugungen eine Wahrheit liegen. Für die verschiedenen Ansichten gibt es gute Begründungen. Es gilt, eine Balance zu finden.

Luther hat mit Paulus Recht:

Um Gott nahe zu sein, braucht es nur deinen Glauben, dein Gottvertrauen. Dann ist alles gut.

Und Jakobus hat Recht:

Aus deinem Glauben sollte sich auch dein Leben gestalten.

Wenn du auf Gottes Gerechtigkeit vertraust, kannst du selbst doch nicht ungerecht sein wollen.

Wenn du Gottes Schöpfung bewunderst, kannst du sie doch nicht zerstören wollen.

Wenn du Gottes Liebe willst, kannst du selbst doch nicht lieblos sein wollen.

Dein Glaube, so meint Jakobus, muss doch Gestalt annehmen.

Er schreibt dann auch:

Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Gut!

Das glauben die bösen Geister auch – und sie zittern vor Angst.

Also:

Die Dämonen, die teuflischen Kräfte, die glauben auch an Gottes Gegenwart. Aber sie wissen genau:

Unsere Bössartigkeit gefällt Gott nicht. Gott will, dass wir Gutes tun.

Liebe Schwestern und Brüder!

Das ist natürlich eine Anfrage an uns.

Habt Ihr Euch schon mal gefragt:

Ist an meinem Leben eigentlich zu erkennen:

Dass ich Christ bin?

Dass ich Gottvertrauen habe?

Würde, so fragt eine kleine Anekdote:

Würde, wenn man dich bezichtigen wollte, Du seist ein Christ –
würde es dafür Zeugen geben?

Mit Martin Luther können wir sagen: Wir sind ganz frei und zu nichts verpflichtet. Wichtig ist: Dass wir glauben. Dass wir Gottvertrauen haben.

In allem anderen sind wir ganz frei. Denn Gott ist ein Befreier. Von Anfang an. Nach seinem Konzept der Schöpfung können wir also tun und lassen, was wir wollen.

Aber in dieser Freiheit entlässt Gott uns nicht aus der Verantwortung. Seit Adam und Eva ist das klar. Freiheit geht nicht ohne Verantwortung. Gegenüber den Menschen nicht. Und gegenüber der Schöpfung nicht.

Auch wenn wir uns entscheiden, nichts zu tun. Auch dann sind wir für unser Nichtstun verantwortlich.

Und durch den Jakobusbrief sind wir nach den Folgen unseres Glaubens gefragt. Eine Antwort geben wir hier. Wir sind hierher gekommen. Und der Briefschreiber würde vermutlich sagen: „Das ist ja schon mal was.“

Denn hier im Beten, im Singen, im Hören könnt ihr ja zu eurer Verantwortung des Lebens finden. Die Folge unseres Glaubens ist unsere Suche nach dem Guten und unser Tun des Guten.

Das ist nur ein scheinbarer Widerspruch zu unserer Freiheit, tun und lassen zu können, was wir wollen. Martin Luther musste Stellung beziehen gegen die unbiblische Praxis seiner Kirche: Leistung für Seligkeit. Darum konnte er auch solchen Sätzen aus dem Jakobus-Brief nicht zustimmen:

Ein Glaube, der nicht zu Taten führt, ist nutzlos.

Der Glaube allein befreit – bei dieser Überzeugung bleibt Martin Luther auf der biblischen Grundlage von Paulus. Zugleich ist auch ihm klar: Die Folge des Glaubens ist die Suche nach dem Guten und das Tun des Guten.

Liebe Schwestern und Brüder!

So hat der Brief von Jakobus eine gewisse Schieflage. Er behauptet: **Ohne gute Taten sei unser Glaube nutzlos.**

Andererseits kann dieser Brief uns mit vielen Menschen zusammenführen. In unserer Gemeinde fühlen sich manche gerade deshalb willkommen:

Sie möchten und können nicht jeden Satz aus unserem Glaubensbekenntnis mitsprechen. Aber sie gehen mit uns mit genau diesen Gedanken, wie Jakobus sie ausspricht:

**Vielleicht wendet jemand ein:
»Hast du überhaupt Glauben?«
Darauf antworte ich:
Ich habe die Taten!**

So also mögen unsere Überzeugungen zum Fleischessen, zum Pazifismus oder zum Glauben uns nicht trennen. Mögen Sie uns vielmehr ins Gespräch bringen. Mögen sie zu gegenseitiger Wertschätzung führen.

Denn, so sagt es auch Paulus:

**Hoffnung ist wichtig,
Glaube ist wichtig.
Das Größte aber ist die Liebe!**

Und aus der Liebe möge unser Glaube Gestalt finden:
Im Tun und im Lassen.

Amen.